

# Geistliche Erfahrung

Von Friedrich W u l f S. J., München

Ignatius von Loyola berichtet in seinen Lebenserinnerungen, er habe nach seiner Bekehrung das starke Verlangen gehabt, sich mit geistlich erfahrenen Menschen über Gott und Fragen des inneren Lebens zu besprechen. Die ihn erfüllenden und bewegendsten neuartigen Erkenntnisse, die bestürzenden Gesichte, die Wahrnehmung der verschiedenen Geister, die seine Seele hin- und herbewegten, der oftmalige und plötzliche Wechsel von Trost und Trostlosigkeit, die eigenartige Wandlung seines Denkens und Fühlens, all das drängte ihn dazu. Er kannte sich in religiösen Dingen noch wenig aus und suchte darum nach Gleichgesinnten, von denen er Rat und Hilfe erwartete. Aber schon bald mußte er feststellen, daß kaum jemand über so viel geistliche Erfahrung verfügte, um ihm wirksam helfen zu können. So habe sich nach einiger Zeit das Verlangen nach geistlichen Gesprächen wieder verloren. Gott allein sei sein Lehrmeister im inneren Leben gewesen.

Nun handelt es sich hier gewiß um einen Heiligen, dessen Seelenleben nicht mit gewöhnlichen Maßstäben gemessen werden kann, zumal Ignatius eine besondere Begabung für die Beobachtung innerer Vorgänge mitbrachte. Aber andererseits ist es doch eine unbestreitbare Tatsache, daß es relativ wenig Menschen gibt, denen ein Wissen um göttliche Dinge, um die Gedanken und Wege Gottes mit den Menschen, das aus der eigenen lebendigen Erfahrung mit Gott erworben wurde, eignet. Offenbar war das zu allen Zeiten so. Wenn heutzutage die gleiche Klage laut wird, so will man aber nicht nur an diese allgemeine Tatsache erinnern. Es ist nicht nur der Mangel an Seelenführern, der schmerzlich empfunden wird. Weit schmerzlicher noch ist für viele religiöse Menschen unserer Tage die vermeintliche Erkenntnis, nie selbst geistliche Erfahrung gemacht zu haben und dafür überhaupt unfähig zu sein.

Solche Empfindungen und Urteile hängen mit der seelischen Verfassung zusammen, in der nicht wenige in unserer Zeit sich befinden. Die Lebensschwierigkeiten des Menschen — nicht nur die äußeren, sondern noch mehr die inneren — sind gewachsen. Er hat in einem viel stärkeren Umfang, als das früher der Fall war, mit sich selbst zu tun. Nur mit Mühe vermag er oft das Gleichgewicht seiner Seele zu erhalten. Er wird darum, auch wenn er es religiös sehr ernst meint, vielfach eher nach einer natürlichen Lebenshilfe als nach einem geistlichen Rat verlangen. Zwar kommen mehr Menschen zur Beratung und Hilfesuchung zum Priester als früher, und auch der Spiritual in geistlichen Häusern wird im Vergleich zu früher mehr beansprucht. Aber es ist in erster Linie der Seelenarzt, der gesucht wird, nicht so sehr der „pater spiritualis“, der geistliche Vater. Damit wird der Zugang zu geistlicher Erfahrung weitgehend erschwert. Der Mensch hat so sehr den Blick auf sich gerichtet, daß er das Gespür für die Welt und das Wirken

des unsichtbaren Gottes verliert. Als wertvoll und erstrebenswert wird von ihm in erster Linie das angesehen, was seine Not behebt. Die Forderungen der Nachfolge Christi hingegen werden von ihm nicht selten als eine schwere Belastung empfunden; er fürchtet sie und geht ihr aus dem Weg oder erklärt sie sogar als nicht mehr zeitgemäß und für ein gesundes Seelenleben als gefährlich und schädlich. Umgekehrt werden häufig die beglückenden Geheimnisse des christlichen Glaubens einseitig in den Dienst der Gesundung oder Entfaltung des Seelenlebens gestellt und damit ihrer übernatürlichen, die Welt übersteigenden Würde entkleidet. So vermischen sich in der Seele Urteile und Antriebe, Gefühle und Stimmungen der verschiedensten Herkunft, so daß eine Unterscheidung zwischen dem, was von Gott kommt und was nicht, für den Beteiligten selbst kaum und für den Beichtvater und Seelenführer nur schwer möglich ist.

Die erhöhten Schwierigkeiten im religiösen Leben, die dem Erwerb geistlicher Erfahrung hemmend entgegenstehen, machen es erforderlich, ausdrücklicher als sonst über sie zu sprechen und zu ihr anzuleiten. Denn nur mit ihrer Hilfe vermag der Mensch die größeren Belastungen der Gegenwart zu tragen und „aufzuheben“; nur sie bietet eine wirksame Kraft, um die übernatürliche Welt und ihre Geheimnisse im Alltag des Lebens so zu realisieren, daß sie greifbare und erlebbare Gegenwart werden.

Fragen wir darum zunächst einmal: Was ist eigentlich „geistliche Erfahrung“? Besagt sie vielleicht dasselbe wie die höheren Stufen des Gebetslebens, also mystische Erlebnisse und Antriebe? Das wäre zumindest eine sehr einseitige Antwort, die darum auf einen falschen Weg führen könnte. Geistliche Erfahrung ist in ihrem Grundbestand nichts anderes als die Erfahrung von Glaube, Hoffnung und Liebe. Deutlicher gesagt: geistliche Erfahrung wird gemacht, wenn ein Leben im *Glauben* an die Verheißungen des unsichtbaren Gottes, an die Erlösung durch Christus und die Realität der Gnade, in der *Hoffnung* auf göttlichen Beistand und die ewige Erfüllung, in der *Liebe* zu dem schon hier und jetzt gegenwärtigen Gott der Gnade gewagt wird, wenn also das Denken und Handeln des Menschen realiter und wirksam von Glaube, Hoffnung und Liebe bestimmt werden.

Geistliche Erfahrung ist also zunächst eine ganz schlichte und fast selbstverständliche Sache. Ein Christ, der seinen Glauben ernst nimmt, rechnet mit Gott. Schon die Furcht vor ihm und seinen zürnenden Blick, die Furcht vor der ewigen Strafe, die die Seele berührt und eine Sünde verhindert, ist eine geistliche Erfahrung. Wie viel mehr das beglückende Wissen, daß Gott in allem mit dabei ist, daß er das Leben trägt und erhält, daß in allem menschlichen Geschehen ein tiefer Sinn obwaltet und der Mensch letztlich für die Erfüllung da ist. Welcher Friede, welche Freude, und Kraft, wenn einer nach mancherlei Erfahrungen, guten und bösen, nach einem bewegtem und vielleicht schwerem Lebensschicksal, nach Irrwegen und Sünde, aus innerstem Herzen heraus sagen kann: Gott ist gut und alles ist gut; es mangelt mir an nichts, ich bin glücklich, weil ich mit mir eins bin, und ich bin mit mir

eins, weil ich mit Gott eins bin. Wiegt eine solche Erfahrung nicht alle anderen Erfahrungen dieses Lebens tausendfach auf, mögen sie noch so hoch oder auch noch so bitter gewesen sein?

Nun aber sagt man: Das ist es ja gerade, daß solche religiösen Erfahrungen nicht mehr — oder nicht mehr in genügender Intensität — gemacht werden. Das Leben erdrückt die Menschen, verschüttet ihre Seele und macht sie stumpf. Das alles mag wohl oft genug zutreffen. Aber andererseits liegt in der natürlichen Unansprechbarkeit auch wieder die Möglichkeit, zu einer geistlichen Erfahrung zu kommen, die von besonderer Reinheit und Tiefe ist. Denn rein bewußtseinsmäßig braucht die geistliche Erfahrung nicht notwendig den gleichen psychologischen Charakter zu haben wie die normalen Erfahrungen und Erlebnisse. Es kann sein, daß ein Mensch vom Leid gerüttelt wird und weinen muß und dennoch auf dem Grunde der Seele von einem unsagbaren Frieden erfüllt ist. Es kann sogar sein, daß einer von schweren Zweifeln an Gottes Dasein und Güte gequält wird, weil er Schreckliches und Unfaßbares mitansehen oder ertragen muß, und dennoch von einer solchen Glaubenszuversicht ist, daß er jeden Augenblick sein Leben für Gott hingeben würde, wenn dieser ihn rief. Es ist bekannt, wie Theresia von Lisieux in den letzten Wochen ihres Lebens diese merkwürdige Tatsache einer doppelten Schicht des Bewußtseins schmerzlich-selig an sich erfuhr. Sie war von außen solchen Anfechtungen im Glauben ausgesetzt, daß sie nur noch stöhnen konnte, und jubelte dennoch ihrer Erfüllung entgegen mit einer Sicherheit, wie sie natürlicherweise gar nicht gewonnen werden kann. So kann auch die illusionslose Nüchternheit des heutigen Menschen, der sich oft zu nichts mehr aufschwingen zu können scheint — eine Folge jener Einebnung und Austrocknung, wie sie das moderne Leben mit sich bringt —, durchaus zusammengehen mit der untrüglichen Gewißheit, Gott aufs innigste verbunden zu sein und an seiner Seite durch die Wüste zu wandern.

Man kann also nicht einfach sagen, daß dem Menschen von heute die geistliche Erfahrung durch das Leben selbst verwehrt sei. Wohl ist sie erschwert. Eben darum aber gilt es ihn anzuleiten, diese Erfahrung nicht in frommen Gefühlen und Erlebnissen zu suchen, in der Andacht und in besonderen Gnadenstunden des Gebetes. Sie ist vielmehr immer nur die Frucht der Begegnung des Menschen mit Gott im realen Leben, mitten im Alltag mit all seiner Beschwernis und Monotonie, in der Arbeit und im Beruf, in den Beziehungen zu anderen Menschen, im Entzug und in der Trockenheit und nicht zuletzt in der Verirrung der Sünde. Das Gebet hat — von hierher gesehen — jeweils nur die Aufgabe, das Leben selbst gläubig vorzuüben oder aber einzuholen und vor das Antlitz Gottes zu tragen. Aus einer solchen betenden Begegnung in der Welt, die die unsere ist, wird es sich dann immer wieder ereignen, daß den Menschen eine tiefe, inwendige gegenstandslose Freude überkommt, die gar nicht nach „oben“ zu dringen braucht und dennoch eine große Kraft ausstrahlt, oder ein Schmerz, eine Reue, die tiefer dringen als ein augenblicklicher Affekt, eine Geringschätzung seiner selbst, die zu Dankbarkeit und Liebe antreibt und eben dadurch ihre göttliche Herkunft

erweist. Ohne solche Erfahrungen würde unser religiöses Leben erschlaffen und verflachen und zu nichts Großem mehr fähig sein.

Wer aber einmal dem Blick Gottes begegnet ist, seine Stimme vernommen und seine Hand „gespürt“ hat, der weiß auch etwas von den Bewegungen durch die verschiedenen Geister, von dem oft rätselhaften Wechsel von Trost und Trostlosigkeit, der weiß, daß es um mehr geht als darum, fromm zu leben und ein „anständiges“ Leben zu führen, der weiß, daß er mitten hineingestellt ist in den Kampf zwischen Gott und Satan, daß er darin letztlich nur siegen oder fallen kann. Hier liegt das eigentliche Feld der geistlichen Erfahrung. Je mehr einer zur Ganzhingabe aufgerufen wird, um so mehr wird seine Seele von den verschiedenen Geistern bewegt, um so existentiell bedeutsamer sind seine geistlichen Erfahrungen. Da bedarf denn der Mensch des Rates und der Führung. Und merkwürdig: Je klarer die Erleuchtungen sind, je zwingender die Antriebe, je sicherer demzufolge der Mensch ist, daß diese Erfahrungen von Gott stammen, um so skeptischer wird er zugleich seinen eigenen Gedanken und Neigungen gegenüber, um so mehr wird er sich darum zu Verdemütigungen gedrängt fühlen und gewillt sein, sich dem Gehorsam zu unterstellen. Echte geistliche Erfahrung bläht nicht auf, sondern offenbart dem Menschen seine Wirklichkeit vor Gott, sein Elend ohne Gott und seine Größe in Ihm. Geistliche Erfahrung ist eine Wirkung des begnadenden und umwandelnden Heiligen Geistes. Ihn müssen wir darum um diese Erfahrungen anflehen: Komm, Heiliger Geist!

---